

hätten den Rahmen des Buches jedoch bei weitem gesprengt. Mit einer nur scheinbar zuverlässigen Chronologie, die eine Zuteilung zu einem Zeitabschnitt auch dann vornimmt, wenn die Indizien nicht ausreichen, ist aber niemandem gedient.

Im Schlußteil des Buches wird versucht, die Ergebnisse der Zusammenstellung von überlieferten Namen mit der Besiedlungsgeschichte des Rheinlands in Einklang zu bringen. Auch hier gewinnt man leider den Eindruck einer nur oberflächlichen Orientierung des Verfassers. Man vermißt ein Zurückgreifen auf die grundlegenden Arbeiten von Schumacher und Steinhausen, von Kersten und v. Uslar; kurze Vortragsberichte und für eine breitere Öffentlichkeit bestimmte Sammeldarstellungen haben dem Verf. ein Bild vermittelt, das unvollständig und des öfteren auch schief wirkt. In der an das Buch angehängten Bibliographie fehlen bezeichnenderweise so wichtige Darstellungen wie Nordens *Alt-Germanien* (1934) oder ein Handbuch wie Krahes *Lexikon altillyrischer Personennamen* (1929); auch die Trierer Zeitschrift hat der Verf. zur Ergänzung des Namenbestandes im Moselraum nicht benutzt.

Harald Koethe.

Tabula Imperii Romani, Bl. 31: Lugdunum. Bearbeitet von **R. Lantier**, herausgegeben von dem Comité National de Géographie. Paris o. J. (1938).

Von dem großzügig gedachten, internationalen Unternehmen einer Karte des gesamten römischen Weltreichs, in die alle heute bekannten Orte, Straßen, Siedlungen usw. der alten Welt eingezeichnet werden sollen, ist soeben das erste von der französischen Forschung bearbeitete Blatt erschienen. Vier weitere sollen folgen, deren Hauptorte Paris, Bordeaux, Marseille und Nizza sind. Das vorliegende Blatt umschließt ein gutes Stück des inneren Frankreich, nämlich Poitiers und Agen im Westen, Rodez und Orange im Süden, Grenoble und Langres im Osten, Auxerre und Orléans im Norden. Ein begleitender Text ist bisher nicht erschienen. Zugrunde liegt eine Höhenreliefkarte im Maßstab von 1:1000000. Für die übergroße Fülle an Signaturen — z. B. sind für verhältnismäßig so seltene Denkmälertypen wie Leuchttürme oder Triumphbögen eigene Zeichen vorgesehen — zeichnen die Herausgeber des einzelnen Blattes nicht verantwortlich; dafür tragen sie aber die volle Verantwortung für die Verwendung der international vorgeschriebenen Signaturen auf dem vorliegenden Blatt. Hier scheint nun eine gewisse Willkür zu walten, über deren Gründe man erst dann urteilen können, wenn ein Begleittext vorliegt. Neben den Namen der großen Völkerstämme — Bituriges, Lemovices, Arverni usw. — vermißt man zum Beispiel manche kleineren, wie die der Segusiavi oder der Mandubii; an ihrer Stelle erscheinen spätantike Einheiten, die zum mindesten nicht als *populi* angesprochen werden können (Aureliani um Orléans, Autessioduri um Auxerre usw.). Auch bei den Straßeneintragen erheben sich manche Zweifel. Beispielsweise fehlt die Hauptverbindung Rodumna — Aquae Calidae, obwohl sie in der Peutingerschen Tafel genannt wird. Einen Weg, der mit einer Anzahl von Meilensteinen besetzt ist, als *diverticulum* im Gegensatz zu *via* zu kennzeichnen (etwa bei Alba Helviorum), geht auch nicht ohne weiteres an. Unter den Ortsnamen begegnet man vielen, die in dieser Form weder bei Holder-Egger noch in Pauly-Wissowas Real-Encyklopädie aufgeführt sind. Bezeichnend ist der Fall Bleza = Blois. In der Form Bleza gibt es den Namen überhaupt nicht; eine einzige frühmittelalterliche Quelle schreibt Blezis, die anderen Bles . . . (Belege bei Holder unter Blaesi). Den Ortsnamen einzuklammern und mit Fragezeichen zu versehen, wäre anzuraten, wenn die Lokalisierung nicht ganz sicher ist, wie hier in zahlreichen Fällen. Weiter bleibt es unverständlich, warum nur in der nächsten Umgebung von Macon für eine Anzahl von Einzelsiedlungen das Zeichen für *vici* eingesetzt wird, während *vici* sonst berechtigterweise nur an Straßen auftreten,

und warum die 'Villen' sich ausgerechnet in dem verhältnismäßig unwirtlichen, 700 bis über 1000 m hohen Gebiet um Javols und Mende stärker häufen als irgendwo sonst im Bereich des Kartenblattes. Daß dies auch nicht etwa einem zufälligen Stand der Forschung in den einzelnen Landstrichen entspricht, kann jeder leicht durch Stichproben feststellen, indem er z. B. für die Umgegend von Périgueux das siedlungsgeschichtliche Fundverzeichnis im Anhang zu P. Barrière, *Vesunna Petruciorum* (Périgueux 1930) mit den Karteneintragungen vergleicht.

Das Blatt macht also einen unfertigen Eindruck und wirkt darum neben ähnlichen Karten, z. B. der so sauber durchgearbeiteten *Map of Roman Britain*, nicht gerade günstig.

Harald Koethe.

Josef Ernst-Weis, Früh- und hochromanische Baukunst in Metz und Umgebung. Berlin: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft 1937 (= Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte XVII). 103 S., 33 Lichtdrucktaf. 4^o.

Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat für das 12. Jahrhundert einen einheitlichen „Trierer Kunstraum“ herausstellen können, der weite Gebiete des einstigen Erzstifts mit den drei lothringischen Unterbistümern umfaßt. Noch im 11. Jahrhundert liegen die Verhältnisse weniger eindeutig. Der gewaltige Dom in Vornoy, dessen Kern noch im heutigen steckt, gehört unmittelbar in die Reihe der oberrheinischen Kaiserdome. Von deren salischer Wucht hat manches auch der eigenwillige Westbau des Trierer Doms, niederrheinische Zusammenhänge sind hier aber deutlicher. Von einer Einheit des ganzen Gebiets kann in dieser Zeit keine Rede sein, sicher nicht von einem eigenen Stil. Eine gewisse Unsicherheit bestand bisher in der Beurteilung der räumlichen Mitte, des Metzler Landes, da man auf spärliche Bemerkungen von F. X. Kraus (1889) und im Handbuch *Dehios* angewiesen war, während für den Norden und Süden gründliche Untersuchungen vorliegen. Das schon längst erwartete Werk von Ernst-Weis konnte daher reger Aufmerksamkeit sicher sein. Rudolf Kautzsch hat das wissenschaftliche Vermächtnis seines jung verstorbenen Schülers eingeführt, der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft und das Wissenschaftliche Institut der Elsaß-Lothringer im Reich ermöglichten die Veröffentlichung in der vorliegenden schönen Form.

Die Metzler Verhältnisse liegen für die Forschung besonders ungünstig, und nur einer, der mit ihnen heimisch vertraut war, konnte mit gültigen Ergebnissen rechnen. Es galt, liebevoll jedes einzelne Trümmerstück der großen Vergangenheit zu sammeln, denn das meiste ist zerstört. Diese Arbeit in einer Landschaft des alten Reichs, „von der wir beschämend wenig wußten“ (Kautzsch) ist bei dem Fehlen einer gründlichen neueren Bestandaufnahme einfach unersetzlich, da nicht abzusehen ist, wann sie sonst hätte nachgeholt werden können. Um so mehr ist zu bedauern, daß der frühzeitige Tod des Verfassers eine Abrundung des Werks verhindert hat und daß es bei der Form einer Dissertation geblieben ist, die erst einmal durch Herausgreifen bestimmter Fragen eine Grundlage zu schaffen hat. Einem Kenner der Metzler Kunst wie Ernst-Weis wäre es nicht schwergefallen, in einem Überblick mit Verbreitungskarte das Bekannte zusammenzufassen und in Beziehung zu dem Erarbeiteten zu setzen.

Die Untersuchung ist von dem bedeutendsten Werk, dem ottonischen Metzler Dom (zwischen 964 und 984) ausgegangen, hat da zu überraschenden Ergebnissen geführt „und uns mit einem Schlage ein überaus bedeutsames Baudenkmal ottonischer Zeit wiedergeschenkt“ (Kautzsch). Dieser Dom hatte danach ein kreuzförmiges Osthaus mit dreischiffiger Chorkrypta und Türmen in den Winkeln von Querschiffapsiden zum Chor, ein kurzes dreischiffiges Langhaus und eine Art Westwerk mit